



■ Organic Farming **Bio-Bauern auf der Suche nach einem Markt**

Elijah Koinanges kleine Shamba könnte glatt als Demonstrationsfarm einer Schule für Bio-Landbau dienen. Die Felder des rund 9000 m² grossen Bauernguts sind unterteilt durch Hecken mit Tithonia-Stauden, deren knallgelbe Blüten hell leuchten in dieser sanft gewellten Landschaft in der Nähe der kenianischen

Hauptstadt Nairobi. Neben einem kleinen Feld mit Mais und Soyabohnen zieht Elijah in den Beeten Spinat, Lauch, Peperoni, Kartoffeln und Sukuma wiki, wie der Federnkohl in der Lokalsprache genannt wird. Das Gemüse ist gemischt angepflanzt, wie es Elijah aus einem Handbuch für Bio-Landbau gelernt und bei einem Nachbarn beobachtet hat.

Elijah ist Bio-Bauer, er praktiziert „organic farming“, wie die biologische Landwirtschaft in Kenia genannt wird, und mit Erfolg. „Organic farming bedeutet mehr Arbeit - , aber auch mehr, schöneres und gesünderes Gemüse,“ fasst Elijah seine Erfahrungen zusammen. Nur eines bekümmert ihn: das Gemüse landet auf den gleichen Märkten, auf denen konventionell gezogene Produkte feilgeboten werden – und zum gleichen Preis.

Das Wissen um den höheren Wert von Bio-Produkten ist unter den Kleinbauern durchaus vorhanden, wie eine Umfrage der von BioVision finanzierten Zeitung *The Organic Farmer* unter 500 Kleinbauern ergeben hat. Aber das Bewusstsein für den Mehrwert von gesunder Kost (und damit für höhere Preise) ist in der breiten kenianischen Öffentlichkeit noch schwach ausgebildet und konzentriert sich in erster Linie auf die Hauptstadt Nairobi und dort wiederum auf die kleine Minderheit der weishäutigen Ausländer. Das im Frühjahr 2004 mit grossem Schwung gegründete Kenya Organic Agriculture Network ist noch nicht richtig ab Boden gekommen, und die offizielle Landwirtschaftspolitik klammert den Bio-Landbau weitgehend aus.

Fortsetzung auf Seite 2





Natur und Entwicklung. Diese zwei Begriffe liegen BioVision am Herzen. Unsere Projekte in Ostafrika sind darauf ausgerichtet, diese beiden Grössen gemeinsam mit den Menschen vor Ort in Übereinstimmung zu bringen. Gewinnt nämlich ein Teil die Überhand, kann leicht das Ganze kippen. Wenn Menschen im Kampf um Nahrung Wälder roden oder karge Böden übernutzen, zerstören sie nicht nur intakte Natur, sondern auch ihre eigene Existenzgrundlage. Ein Grossteil der Menschen in Afrika sind ganz direkt von der Nutzung der natürlichen Ressourcen abhängig. Auch in Zukunft. Deshalb ist nachhaltige Nutzung das Ziel. Was aber einfach tönt, ist in der Praxis oft schwer zu erreichen. In diesem Newsletter berichten wir über BioVision-Projekte die zeigen, dass Natur und Entwicklung zusammen gehen können. Kakamega: Am Rand des letzten Regenwaldes in Kenia kultivieren die Menschen Medizinalpflanzen und verdienen damit Geld. Bio-Anbau: Unsere Bauernzeitung lehrt kenianische Bauern, mit biologischen Methoden zu produzieren. Das sind konkrete Ansätze, mit vorhandenen Ressourcen schonungsvoll umzugehen. Denn im Gegensatz zum Norden, wo Nachhaltigkeit zum leeren Schlagwort zu verkommen droht, ist die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für die Menschen im Süden eine Frage des täglichen Überlebens.

*Dr. Hans Rudolf Herren
Präsident Stiftung BioVision*

Fortsetzung von Seite 1

Zertifizierung als Hürde

Doch der Markt wächst. Sue Kahumbu, die Bio-Bäuerin und Bauernberaterin bei der Zeitung *The Organic Farmer*, bietet heute schon in der Ladenkette Nakumatt auf separaten Gestellen ihr biologisches Gemüse an – und sie könnte ungleich mehr verkaufen.

Das Problem liegt in der Zertifizierung. Die Konsumenten wollen sicher sein, dass das gekaufte Gemüse biologisch produziert wurde. Dann sind sie nach Sue Kahumbus Erfahrungen auch gewillt, mehr zu bezahlen. Aber die Zertifizierung durch eine ausgewiesene Firma ist teuer, im ersten Jahr umgerechnet 1400 Franken, anschliessend jährlich 950 Franken. Das ist viel – zu viel für die meisten Kleinbauern. Allerdings können sich ganze Bauerngruppen als Bio-Bauern registrieren, sofern sie über ein striktes internes Kontrollsystem mit nachweisbarer Buchführung verfügen. In der Gruppe werden die Kosten für den einzelnen Bauern erschwinglich, mit monatlichen Raten, die umgerechnet etwa dem Preis von 4 kg Zucker entsprechen.



Geburtstagsaktion

Mit Unterstützung von BioVision hat sich die seit einem Jahr bestehende Zeitung *The Organic Farmer (TOF)* eine besondere Geburtstagsaktion ausgedacht: *TOF* übernimmt für zehn Bauerngruppen einen Teil der Zertifizierungskosten, sofern sie gewisse Bedingungen erfüllen. Überdies wurden durch intensive Verhandlungen Grossabnehmer gefunden, die den Bauerngruppen ihre Produkte abkaufen werden – zu einem höheren Preis, versteht sich, und zwar schon während der Zertifizierungsphase. Die zuhauf eintreffenden Bewerbungen stellen die *TOF*-Redaktion und die von ihr zugezogenen Landwirtschaftsspezialisten nicht nur vor die schwierige Aufgabe, eine gute Auswahl zu treffen; sie zeigen auch den hohen Stellenwert von biologischem Landbau unter den kenianischen Kleinbauern. Denn viele Gruppen schreiben, dass sie bei einer Nichtberücksichtigung aus eigener Kraft das Geld für die Zertifizierung zusammenkratzen würden, wenn ihnen nur beim Marktzugang geholfen werde. Es deutet somit einiges darauf hin, dass die 'Geburtstagsaktion' ihren Zweck erfüllt und einigen hundert Bauernfamilien zu höheren Einkommen verhilft – und auf lange Sicht gleichzeitig Impulse für eine naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft auslösen wird.

*Elijab Koinanges, Bio-Bauer:
„Organic farming bedeutet mehr Arbeit, aber auch mehr, schöneres und gesünderes Gemüse.“*



■ Ein Tag im Leben von **Rahab Thairu aus Kenia**

„Mein Tag beginnt morgens um fünf. Als erstes wärme ich Wasser zum Melken der vier Kühe. Das Melken und die meiste körperliche Arbeit überlasse ich einem Angestellten, denn meine Kräfte lassen nach. Wir tragen die Milch zum 500 Meter entfernten Sammelpunkt. Nach dem Frühstück aus gekochten Bohnen und Mais beginnt die Gartenarbeit. Oder ich kämpfe mit Blättern und Früchten bitterer Kräuter, die meine Volksgruppe - die Kikuyu - seit langer Zeit verwendet, gegen Gemüeschädlinge. Ich füge dem klein gehackten Pflanzenmix Wasser und Zuckerrohrsirup bei und lasse das Gemisch in einem verschlossenen Behälter eine Woche lang ruhen. Nach sieben Tagen rühre ich den Saft um und warte eine weitere Woche. Dann siebe ich die Pflanzenteile ab und fülle das Gebräu in einen Krug. Dieses Mittel hilft sehr gut gegen Würmer, Braunfäule und Spinnenmilben.

Ich erinnere mich noch an jenen Morgen im Jahr 1979, als ich Kartoffelschädlinge mit einer flüssigen Chemikalie bekämpfte und plötzlich Atemnot bekam. Der Einsatz von Chemie galt damals als Fortschritt. Von den Nebenwirkungen wussten wir nichts. Wegen der Brustschmerzen gab ich das Sprühen auf und begann später, mit traditionellen Mitteln zu experimentieren. Von biologischem Landbau hatte ich damals noch keine Ahnung. Aber die Atembeschwerden verschwanden, und die Kartoffelschädlinge auch!

Heute bin ich 65. Die fünf Kinder sind ausgeflogen, und ich lebe mit meinem Mann in Kiahuria. Das Dorf liegt in einem fruchtbaren Landstrich etwa 30 Minuten Busfahrt vom Stadtzentrum Nairobis entfernt. Seit unserer Heirat bewirtschaftete ich eine Shamba. Das ist ein kleiner Gemüsegarten, wie ihn hier auf dem Lande praktisch alle für die Selbstversorgung mit Gemüse haben. Seit meinem Ruhestand – ich war früher Lehrerin – habe ich meine Shamba ausgeweitet und bin Bio-Bäuerin geworden. Auf 6000 Quadratmetern baue ich Kohl, Tomaten, Kartoffeln, Spinat, Mais, Bohnen und die traditionellen Gemüse Sukuma wiki und Terere an. Dazu kommen einige Bananen- und Mangobäume und mein grösster Stolz, die 100 Avocadobäume.

Montags und Donnerstags bin ich auf dem Markt. Meine Bioqualität lockt nur wenige Kunden an. Die meisten sehen nur den Preis. Obwohl ich mehr Arbeit investiere, muss ich meine Ware zum selben Preis anbieten wie alle anderen, sonst verkaufe ich nichts. Trotzdem bin ich überzeugt vom biologischen Anbau. Bei den Kunden ist aber noch viel Aufklärungsarbeit nötig. Zwar kommt es immer wieder vor, dass Leute Magenschmerzen und Sodbrennen bekommen, nachdem sie Gemüse von anderen Ständen gegessen haben, das mit Chemie behandelt wurde. Trotzdem kaufen sie weiterhin dort ein. Wäre mein Gemüse bio-zertifiziert, könnte ich es zu einem höheren Preis an Supermärkte und Restaurants verkaufen.

Wenn es dunkel wird, das ist in Kenia gegen sieben Uhr abends, geht mein Tag zu Ende. Nach dem Nachtessen beginnt unser Feierabend. Meist ist er kurz, denn mir fallen bald die Augen zu. Der nächste Tag wird wieder früh beginnen.“

Aufgezeichnet von Anja Bengelstorff



„Mit Blättern und Früchten bitterer Kräuter kämpfe ich gegen Gemüeschädlinge.“



■ Stopp Malaria **2 BioVision-Pilotprojekte in Kenia**

Auf der Hochebene von Nyabondo und an der Küste in Malindi geht das internationale Insektenforschungsinstitut (ICIPE) in Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen das Malaria-Problem an der Wurzel an. Die Malaria-Mücken werden mit umweltfreundlichen Methoden bekämpft. In einem ersten Schritt wird die Bevölkerung über die Gefahr informiert, die von den vielen stehenden Gewässern ausgeht. In Gemeinschaftsarbeit werden diese Mücken-Brutgebiete trocken gelegt oder mit dem umweltverträglichen Bakterium Bti (*Bacillus thuringiensis israelensis*) behandelt, welches die Mückenlarven gezielt dezimiert. Als weitere wichtige Massnahme wurden bereits 13'000 imprägnierte Bettnetze verteilt. BioVision initiierte diese Pilotprojekte gemeinsam mit dem ICIPE und mit Kofinanzierung der DEZA. Die ersten Resultate sind viel versprechend. Dennoch sieht David Omondi-O'koch vom Projektteam in Nyabondo vor allem im Bereich Information noch Handlungsbedarf: „Es gibt immer noch Leute, die nicht genau wissen woher die Malaria kommt, und dass der richtige Gebrauch von Moskitonetzen vor allem bei Kindern über Leben und Tod entscheiden kann.“ Darum plant der ICIPE-Mitarbeiter als nächstes eine grosse Informationsoffensive an den Schulen.

BioVision-Projekte 5205-02/5205-03

■ Simone Niggli: Botschafterin für BioVision **Ich wünsche mir Frieden für die Welt und eine Welt ohne Hunger**

Simone Niggli ist die beste Orientierungsläuferin der Welt und wurde bereits zwei Mal zur Schweizer Sportlerin des Jahres gewählt. Nun ist die 10-fache OL-Weltmeisterin zur ersten BioVision-Botschafterin ernannt worden. Peter Lüthi hat die erfolgreiche Spitzensportlerin zu ihrem neuen Amt befragt.

Frau Niggli, was hat sie dazu bewogen, Botschafterin von BioVision zu werden?

Ich erhalte im Moment tatsächlich sehr viele solche Anfragen von Organisationen, die ich alle kritisch prüfe. Es ist mir sehr wichtig, dass ich voll hinter dem stehen kann, was ich vertrete. Ich muss genau wissen, worum es geht. Und ich möchte meinen Namen nur für eine Organisation einsetzen, die etwas Konkretes macht. Das ist bei der Stiftung BioVision und ihrer Botschaft der Fall. Ich wurde sachlich informiert und bin beeindruckt, was alles läuft. Ich habe ein sehr gutes Gefühl gegenüber BioVision.

Was schätzen Sie besonders an BioVision?

Mich überzeugt der Projektansatz: Die Menschen werden vor Ort ausgebildet, damit sie sich selber helfen können. So wird etwas aufgebaut, das nachhaltig ist. Die Betroffenen sind eingebunden, denken mit und können das Gelernte selbstständig anwenden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Bauernzeitung *The Organic Farmer*. Dieses Projekt ist extrem konkret und zeigt den Bauern, was sie selber machen können.

Ein zweiter Grund für die Wahl von BioVision ist mein Hintergrund als Biologin. Ich habe mein Studium mit einer Diplomarbeit über den Schildkäfer *Cassida Rubiginosa* abgeschlossen. Ziel der Studie war, den Schildkäfer zur biologischen Unkrautbekämpfung gegen eine Kratzdistelart einzusetzen. Damit ist natürlich ein klarer Bezug zu BioVision gegeben. Ausserdem sind mir die Natur und die Nachhaltigkeit sehr wichtig. Beides sind auch für BioVision zentrale Themen.



Waren Sie schon einmal in Afrika?

Nein, ich kenne Afrika noch nicht aus eigener Anschauung. Trotzdem bewundere ich die Menschen dort und ihren Kampf ums Überleben. Ich denke etwa an die Frauen, die jeden Tag stundlang Wasser tragen. Oder an die Bodenverbundenheit der Menschen, die sie trotz all der grossen Probleme bewahren.

Es ist mir aber wichtig, authentische Eindrücke sammeln und mich vor Ort über die Projekte von BioVision informieren zu können. Darum plane ich im kommenden Jahr eine Reise nach Ostafrika.

Als Spitzensportlerin sind Sie extrem erfolgreich. Was fasziniert Sie an Ihrer Disziplin, dem Orientierungslauf?

Wer Erfolg haben will im OL braucht schnelle Beine und einen klaren Kopf. Ich muss einschätzen können, unter welchem maximalen Tempo ich noch klar denken kann und geistig flexibel bleibe. Und ich brauche die spezielle Fähigkeit, mir das zweidimensionale Kartenbild als eine plastische, dreidimensionale Landschaft vorstellen zu können und darin jederzeit den schnellsten Weg von einem Punkt zum nächsten zu sehen. Und natürlich muss ich das alles in die reale Landschaft übertragen können, den Weg finden und ihn möglichst schnell zurücklegen.

Nützen Ihnen diese Fähigkeiten auch im Privatleben?

Ja. Die Fähigkeit zu planen und zu organisieren hilft mir sehr. Ich kann effizient und zielstrebig arbeiten. Das ermöglichte mir unter anderem, Spitzensport zu betreiben und gleichzeitig mein Biologiestudium erfolgreich zu absolvieren.

Wie bringen Sie Spitzensport und Naturliebe unter einen Hut?

OL ist eine Sportart, die in der Natur stattfindet. Dadurch habe ich stets engen Bezug zur Natur und nehme sie sehr intensiv wahr. Gerade im Frühling ist es für mich schön und faszinierend zu sehen, wie alles spriest, und wie sich das Leben entfaltet. Ich bin dankbar, dass ich diesen Lebensraum nutzen darf.

Simone Niggli setzt sich als Botschafterin für die Ideen von Hans Rudolf Herren und der Stiftung BioVision ein.





Was bedeutet Ihnen die Natur?

Die Natur ist die Basis des Lebens. Sie kann ohne uns Menschen sein – nicht aber umgekehrt. Darum ist es so wichtig, dass wir mit der Natur zusammenleben und sie respektieren. Wir Menschen müssen auch an die kommenden Generationen denken und die Natur nur in dem Mass nutzen, dass sie sich regenerieren kann – nachhaltig eben.

Als Biologin interessiert mich nicht unbedingt die kleine Zelle oder eine einzelne Pflanze, sondern das ganze Zusammenspiel von Boden, verschiedenen Lebensformen und Gemeinschaften.

Wenn sie einen grossen Wunsch hätten, wie lautete dieser?

Frieden für die Welt, und eine Welt ohne Hunger. Ich wünsche mir, dass wir etwas von unserem Überfluss in nachhaltiger Weise an jene Menschen geben, die zu wenig haben.

Was möchten Sie als Botschafterin von BioVision erreichen?

Ich hoffe, dass ich mit meiner Bekanntheit und Popularität auf die Stiftung BioVision und ihre Art der Hilfe zur Selbsthilfe in Afrika aufmerksam machen kann. Und dass ich das Bewusstsein wecke für den einmaligen Wert der Natur und deren respektvolle, bedachte und nachhaltige Nutzung.

Einkommen schaffen – Wald erhalten Balsam aus dem Regenwald

Der bedrohte Kakamega-Wald (Kenia) ist ein wichtiges Rückzugsgebiet für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Er beherbergt z.B. über 350 verschiedene Vogelarten und noch kaum erforschte Medizinalpflanzen. Mit dem Projekt 'Kakamega – Schutz des Waldes und der Biodiversität durch neue Einkommensquellen' wird dem Bevölkerungsdruck und der Übernutzung entgegengewirkt. BioVision hat u.A. eine Destillationsanlage zur Gewinnung von Heilmitteln aus Medizinalpflanzen wie *Ocimum kilimandscharicum* und *Mondia whytei* finanziert. *Ocimum* beispielsweise ist ein traditionelles Heilmittel gegen Grippe, Husten, Augenleiden, Durchfall, Unterleibsschmerzen oder Röteln und zudem wird es zur Mückenabwehr verwendet. Im Rahmen des Projekts wird die Pflanze ausserhalb des Waldes angebaut und durch eine Bauern-Kooperative verarbeitet. Aus dem Extrakt der *Ocimum*-Blätter wird Balsam und Heilsalbe produziert und unter dem Label 'Naturub' vermarktet. 'Naturub' wird bereits in vielen Läden inklusive grosser Supermarktketten Kenias verkauft.

Das Erfolgskonzept von Kakamega soll auch in den bedrohten *Eastern Arc Mountain Forests* von Kenia und Tansania angewendet werden. Dazu wird jetzt in Zusammenarbeit mit der betroffenen Bevölkerung abgeklärt, welche Heilpflanzen sich für einen kommerziellen Anbau in Plantagen eignen könnten.

BioVision-Projekt 5208-02





■ 8353 Elgg Gelebte Solidarität

Seit rund zwanzig Jahren unterstützt die Gemeinde Elgg (ZH) Projekte in der Dritten Welt mit einem Steuerprozent oder jährlich 40'000 Franken. Das Engagement geht auf einen privaten Vorstoss an einer Gemeindeversammlung zurück. Infolge angespannter Finanzen wurde zweimal versucht, das Solidaritäts-Steuerprozent wieder abzuschaffen. – Ohne Erfolg, die Gemeindeversammlung hielt daran fest. Der Verein *Elgg - Dritte Welt* wählt jedes Jahr die Projekte aus, die dem Gemeinderat zur Genehmigung unterbreitet werden. 2004 kam ein BioVision-Projekt in Mwea (Kenia) zum Zug. Co-Präsident Felix Schröter: „Es ist uns wichtig, an die Menschen zu denken, denen es viel schlechter geht als uns. Dieses Bewusstsein wollen wir in der Gemeinde wach halten.“

Am Elgger Apfelmart im Oktober organisierte der Verein einen Stand, und vier Fachgeschäfte schlugen auf eines ihrer Produkte einen Franken für das BioVision-Projekt 'Bauernzeitung'. Die Bäckerei Schenk beteiligte sich mit dem Macadamia-Brot, das Chäslädeli mit Tomy-Chäsl, der Blumenladen Creaflo mit einem Teesträussli und die Drogerie Keller mit dem Fit- und Munter-Tee. „Das ist eine total gute Sache“, meinte Elisabeth Hardegger von Creaflo und freute sich, mit den andern Fachgeschäften zusammenzuspannen.

Impressum NewsLetter 11 / Mai 2006
Redaktion, Produktion, Text: Peter Lüthi, Peter Baumgartner
Bildnachweis ©: Peter Lüthi, Peter Baumgartner, Claudia Friedl, Jürg Weber
Gestaltung: Fortunat Anhorn, Malans/GR
Druck: Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur
Papier: Cyclus Print, Recycling, hergestellt aus 100% entfärbtem Altpapier



■ Züricher Journalistenpreis 2006 Peter Baumgartner für sein Lebenswerk geehrt

Am 18. Mai wurde Peter Baumgartner (rechts im Bild) mit dem Züricher Journalistenpreis für sein Lebenswerk als Redaktor beim Tages-Anzeiger geehrt. Als Afrika-Korrespondent habe er der Leserschaft den Kontinent 'von unten' näher gebracht, hiess es in der Laudatio. Nach seiner Pensionierung initiierte er in Kenia das BioVision-Projekt *The Organic Farmer* und verfasste zudem Artikel für den BioVision-Newsletter (siehe Seite 1). BioVision gratuliert dem engagierten Journalisten zu seinem Preis und schätzt sich glücklich, auf seine Afrika-Erfahrung und kompetente Mitarbeit zählen zu dürfen.

■ Good News aus dem Finanz-Bereich Vielen Dank an alle Spenderinnen und Spender!

Der Geschäftsbericht 2005 von BioVision liegt vor. Dank einer Steigerung der Spendeneinnahmen um 17% gegenüber dem Vorjahr und einer Verringerung der Administrationskosten unter 8% des Gesamtaufwandes konnte der Anteil der Projektmittel deutlich erhöht werden. Insgesamt 1.9 Millionen Franken flossen 2005 in die Projekte. BioVision dankt allen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich für die Unterstützung und das Vertrauen!

Der Geschäftsbericht und die Jahresrechnung mit detailliertem Revisionsbericht kann unter www.biovision.ch eingesehen oder in gedruckter Form beim BioVision-Sekretariat bestellt werden (Tel. 044 341 97 18). Kosten sparend ist die Bestellung über info@biovision.ch

Hoffnung für Afrika!



BIOVISION
Am Wasser 55, CH-8049 Zürich

Danke für Ihre Spende: PC-Konto 87-193093-4

Tel. 044 341 97 18
info@biovision.ch
www.biovision.ch

